

Lindner, Diana

Optimierungsdruck - spätmoderne Formen der Subjektivierung und die Frage der Autonomie

Berndt, Constanze [Hrsg.]; Häcker, Thomas [Hrsg.]; Walm, Maik [Hrsg.]: *Ethik in pädagogischen Beziehungen*. Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt 2022, S. 177-188



Quellenangabe/ Reference:

Lindner, Diana: Optimierungsdruck - spätmoderne Formen der Subjektivierung und die Frage der Autonomie - In: Berndt, Constanze [Hrsg.]; Häcker, Thomas [Hrsg.]; Walm, Maik [Hrsg.]: *Ethik in pädagogischen Beziehungen*. Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt 2022, S. 177-188 - URN: urn:nbn:de:01111-pedocs-252903 - DOI: 10.25656/01:25290

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-252903>

<https://doi.org/10.25656/01:25290>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.klinkhardt.de>

Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by-nd/4.0/deed.de> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen, solange Sie den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen und das Werk bzw. diesen Inhalt nicht bearbeiten, abwandeln oder in anderer Weise verändern.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

This document is published under following Creative Commons-License: <http://creativecommons.org/licenses/by-nd/4.0/deed.en> - You may copy, distribute and transmit, adapt or exhibit the work in the public as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor. You are not allowed to alter or transform this work or its contents at all.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Diana Lindner

Optimierungsdruck – spätmoderne Formen der Subjektivierung und die Frage der Autonomie

Der vorliegende Beitrag trägt aktuelle gesellschaftliche Anforderungen zusammen, die für die Subjekte eine Form von Optimierungsdruck erzeugen, der kritisch beleuchtet wird. Anhand von theoretischen Argumentationen und empirischen Untersuchungen aus dem Bereich der Aktivierungs- und Subjektivierungsforschung wird deutlich gemacht, welche Veränderungen im Hinblick auf das Verständnis von Autonomie und Selbstverwirklichung in Folge neoliberaler Politik entstanden sind. Vor diesem Hintergrund votiert der Beitrag für eine kritische Reflexion pädagogischer Beziehungen, in denen immer auch Fragen nach dem angemessenen Verhältnis von Autonomie und Anpassung eine Rolle spielen sollten.

Einleitung

Der folgende Beitrag verfolgt die Frage, auf welche Weise eine Gesellschaft, die wesentlich vom Wirtschaftswachstum geprägt ist, den Subjekten eine kontinuierliche und in die Erschöpfung weisende Optimierung abverlangt. Theoretische und empirische Arbeiten aus der Subjektivierungs- und Aktivierungsforschung mit Bezug auf neoliberale Reformen des Arbeitsmarktes zeigen beunruhigende Tendenzen auf. Die zunehmende Vermarktlichung unterschiedlicher gesellschaftlicher Bereiche sowie die durch globalen Wettbewerb bedingte Intensivierung des Konkurrenzdrucks führt zu einer Belastung und Verunsicherung der Menschen. Gleichzeitig hat sich der individuelle Umgang mit gesellschaftlichen Anforderungen im Laufe der letzten Jahrzehnte verändert. Die Möglichkeiten zur Selbstentfaltung sind durch Individualisierungsprozesse gestiegen (vgl. Beck 1986). Infolge dessen bewerten die Subjekte die Bedingungen, denen sie ausgesetzt sind, nunmehr nach dem Grad vorhandener Autonomiespielräume. Wo diese bedroht werden – und dies ist vorrangig im Feld der Arbeit der Fall – kommt es seit einigen Jahren zu vielfältigen Reibungen, denen die arbeitssoziologische Forschung auf der Spur ist. Studien zeigen, dass die steigende Arbeitslast oder gar berufsethische Verschiebungen durch starke Ökonomisierungstendenzen, wie etwa in der Krankenversorgung und der Pflegebranche, regelmäßig Sinnkrisen erzeugen (vgl. Bohmann et al. 2018). Die Verarbeitung dieser Krisen, die durch die Angst

vor einem Burnout umso drängender erscheint, bietet Anlass zur Sorge, da sie als Ausdruck einer steigenden Indienstnahme privater und soziale Ressourcen für die Bearbeitung von Systemproblemen gelten kann (vgl. Lessenich 2008). Diese Individualisierung von Risiken wird, so die Kritiker, durch eine Rhetorik der Eigenverantwortung neoliberaler Politik erzeugt, in deren Folge die Subjekte sich selbst die Schuld geben, wenn sie den beruflichen Anforderungen nicht mehr gewachsen sind (vgl. Manske 2005). Die hegemoniale Ausweitung dieser Eigenverantwortungsrhetorik wird durch das Ideal des „unternehmerischen Selbst“ vorangetrieben (vgl. Bröckling 2007). Hierdurch wird die Selbstverwirklichung, die ursprünglich die freiwillige Entfaltung individueller Kräfte beschrieb, zu einer strategisch geplanten Selbstoptimierung, bei der die Subjekte verlernen, ihre eigenen Ansprüche von systemischen Wachstumsimperativen zu unterscheiden. Damit verbunden ist die Gefahr einer Entfremdung und des Verlusts von individueller Autonomie (vgl. Honneth 2005).

Im Folgenden soll diese *Normalisierung* optimierender Selbstverwirklichung anhand unterschiedlicher soziologischer Theoriebezüge und empirischer Studien zu Aktivierung und Subjektivierung nachvollzogen werden. Im Fazit werden angesichts dieser Entwicklungen einige Anforderungen an die Pädagogik formuliert.

2 Gesellschaftlicher Optimierungsdruck – Streifzüge durch die Soziologie

2.1 Neoliberale Politik und die Aktivierung

Die aktuelle Situation, die der Neoliberalismus für die Subjekte erzeugt, ist letztlich die Folge eines Rückgangs politischer Gestaltung der Wirtschaft. So wird den Gesetzten des Marktes mehr Raum gegeben. Berühmt wurden neoliberalistische Ideen vor allem durch die Ökonomen Friedrich A. von Hayek und Milton Friedman. Margaret Thatcher und Ronald Reagan waren die ersten, die in England und Amerika neoliberale Politik machten, d.h. Privatisierungen, Sozialabbau und Steuerbegünstigungen für Wohlhabende einführten. Mit dem Slogan „mehr Freiheit, weniger Staat“ sollte eine Entwicklung in Gang gesetzt werden, bei der dem Einzelnen mehr Energien für seinen Kampf um Aufstieg abverlangt werden, um so gesellschaftlichen Fortschritt im Sinne eines wirtschaftlichen Wachstums zu garantieren. Freiheit wird in Marktfreiheit uminterpretiert (vgl. Boltanski & Ciapello 1999). Neuere kapitalismuskritische Arbeiten analysierten angesichts dieser politischen Entscheidungen die Folgen, die sich in einem global vernetzten Kapitalismus, in der Intensivierung des Wettbewerbsdrucks und der Suche nach Absatzmärkten und Ressourcen für die Gewinnmaximierung ausdrückten. Sie zeigten auf, wie der Mensch zum „Humankapital“ wurde (vgl. ebd.; Bröckling,

Krasmann & Lemke 2000; Butterwegge et al. 2007; Dörre et al. 2009; Becker et al. 2010).

Dieser als Ökonomisierung beschriebene Prozess wurde in Deutschland 2003 mit der AGENDA 2010 unter der Schröder-Regierung in Gang gesetzt. Als Reaktion auf eine krisengeschüttelte Wirtschaft und der daraufhin einsetzenden finanziellen Überlastung der Staatskassen, dem Anstieg der Arbeitslosigkeitszahlen sowie einer Überalterung der Gesellschaft und dem immensen Anstieg vom Pflegefällen wurde der Abbau bestehender sozialer Sicherungssysteme wie Arbeitslosengeld, Rentenzahlungen und der Krankenfürsorge beschlossen (vgl. Butterwegge 2005). In den Wohlfahrtsorganisationen begegnete man den Subjekten mit der Rhetorik der Eigenverantwortung, die politisch durch Forderungen nach Eigenleistungen im Sinne finanzieller Beteiligung bei der Renten-, Pflege- und Krankenversicherung angestoßen wurde und sich im Laufe der Jahre zu einer umfassenden Aktivierungslogik formte (vgl. Manske 2005; Lessenich 2008).

Die Eigenverantwortungsrhetorik führt zu einer von Ulrich Beck bereits vorhergesagten zweiten Individualisierung, bei der die Subjekte bei sinkenden sozialen Sicherheiten steigenden Marktrisiken ausgesetzt werden (vgl. Beck 1986, 212). Die damit verbundene starke Zentrierung auf die Sorge um die Erwerbstätigkeit zeigt sich vor allem bei der veränderten Behandlung von Erwerbslosen. Empirisch forschende Soziolog*innen konstatieren, dass es zu einem verstärkten Eingreifen in die Lebensverläufe und Alltagspraktiken komme und damit Selbstbestimmung eingeschränkt werde (vgl. Dörre et al. 2006). Eine Untersuchung neuer Anforderungsprofile in unterschiedlichen Organisationen, die im Rahmen des APAS-Projekts¹ durchgeführt wurde, rekonstruierte z.B., wie im Rahmen des Fallmanagements die Bearbeitung von sogenannten Vermittlungshindernissen institutionalisiert wurde (vgl. Lindner 2016). Durch die Vernetzung des Jobcenters mit einer Vielzahl freier Träger können nun die privaten Probleme wie Schulden- und Suchtproblematiken der Erwerbslosen in einem System bearbeitet werden, das nicht an der Verbesserung der Autonomie der Subjekte interessiert ist, sondern Privatprobleme zu einem Integrationshindernis für den Arbeitsmarkt macht. Dabei wird systematisch daraufhin gearbeitet, dass die Erwerbslosen die Hemmnisdefinitionen des Jobcenters annehmen und sich im Rahmen eines Eingliederungskontrakts verpflichten, diese abzubauen. Im Kontext dieser intensiven Zusammenarbeit mit den Betroffenen wurde jedoch deutlich, dass die wirkliche

1 Es handelt sich hierbei um das Forschungsprojekt „Aporien der Perfektionierung in der beschleunigten Moderne“. Das Projekt wurde von der Volkswagen Stiftung (2012–2018) gefördert. Die Projektleitung hatte Vera King, Benigna Gerisch und Hartmut Rosa inne. In dem soziologischen Teilprojekt wurden 36 Expert*inneninterviews aus unterschiedlichen institutionellen Feldern geführt. Zu den Befragten gehörten neben Fallmanager*innen und Krankenkassenmitarbeitenden, Jugendamtmitarbeitenden, Kitaleitungen, Weiterbildungsberater*innen, Paartherapeut*innen, Unternehmensberater*innen und einige mehr.

Problemlast der Betroffenen derart groß ist und die Anforderung des Arbeitsmarktes sukzessive steigen, dass man sich intern in den untersuchten Fallmanagements von dem Ziel verabschiedet, diese Menschen in den Arbeitsmarkt integrieren zu können. Den Mitarbeiter*innen des Fallmanagements tritt so jedoch der Zusammenhang zwischen Selbstbestimmung und gesellschaftlicher Integration umso deutlicher vor Augen. Trotz allem sind sie gezwungen, diesen in ihrer täglichen Arbeit zu verschleiern.

Eine andere politische Aktivierungsmaßnahme sollte die Senkung von Krankenversorgungskosten bewirken, was sich in umfassenden Präventionsstrategieplänen niederschlug. Vor allem Krankenkassen wurden als Aktivierungsorgane eingesetzt. Sie sollten Subjekte dazu zu bringen, möglichst früh einen gesunden Lebensstil zu entwickeln, um im Idealfall gar nicht krank zu werden (vgl. Lindner 2016). Die Strategien wurden sukzessive über Vorsorgeuntersuchungen hin zu Programmen für Verhaltensveränderungen ausgeweitet. Von der Krebsvorsorge über Raucherentwöhnungen ging es zur Förderung sportlicher Betätigung über bis hin zu Projekten zur Umerziehung des Ernährungsverhaltens in Kitas und Schulen. Prävention erstreckt sich jetzt auf viele Bereiche der Lebensführung. Die Subjekte eignen sich aus Angst vor Erkrankungen mehr Wissen über gesunde Lebensführung an, werden aber durch die Unübersichtlichkeit und Widersprüchlichkeit von Informationen wiederum verunsichert, was ihre Anstrengungen für Prävention weiter intensiviert.

Ein anderer Bereich der Aktivierungspolitik konzentriert sich auf die Förderung von Weiterbildung im Sinne eines lebenslangen Lernens bis ins hohe Alter hinein und die Frühförderung vor allem in Kitas, um Chancengleichheit für Kinder auszuweiten. Längst ist hier jedoch ein Weiterbildungs- und Frühfördermarkt entstanden, der von Angehörigen der Mittelschicht genutzt wird, um Selbstverwirklichungschancen zu erhöhen, aber zunehmend auch um Abstiegsängsten entgegen zu wirken. Vor allem im Bereich der Frühförderung zeigt sich ein regelrechter Wahn. Frühförderung wird oftmals als Optimierungsstrategie beim Kompetenzaufbau verstanden, wobei die Unsicherheit darüber, was den eigenen Kindern später einmal nützlich sein könnte, dazu beiträgt, immer mehr Kompetenzen zu fördern und immer früher damit anzufangen.

Insgesamt wird im Hinblick auf die Aktivierungspolitik deutlich, dass sich jene an die neuen Anforderungen an lebenslanges Lernen, Gesundheitsvorsorge und aktives Altern am besten anpassen, die bereits genügend Ressourcen mitbringen. Menschen mit niedrigem Bildungsstand – also diejenigen, die häufiger arbeitslos und krank werden und unter ungesünderen Bedingungen leben – können – wie z.B. die Statistiken von Krankenkassen und Weiterbildungszentren regelmäßig zeigen – nur sehr schwer erreicht werden, so dass hier nur geringe Aktivierungserfolge zu verzeichnen sind. Damit wird das eigentliche Ziel der Aktivierungspolitik verfehlt und es kommt zu einer weiteren Verschärfung sozialer Ungleichheit.

2.2 Subjektivierung der Arbeit und der Arbeitskraftunternehmer

Aus der Perspektive der Arbeit wird der Wandel zur Überforderung so beschrieben, dass mit dem Streben nach Selbstentfaltung eine steigende intrinsische Arbeitsmotivation entstand, die aber nicht zu den damals vorherrschenden Arbeitsbedingungen passte. In einer Studie konnte diesbezüglich gezeigt werden, dass die zunehmende Konzentration auf die Selbstentfaltung im Freizeitbereich vor allem auf enttäuschten Erwartungen an eine sinnvolle berufliche Tätigkeit zurückzuführen war (vgl. Brock & Brock-Otto 1988). Letztlich setzten die Arbeitnehmer*innen ihre Ansprüche auf mehr Eigenverantwortlichkeit in einer entfremdenden Arbeitswelt jedoch durch (vgl. Baethge 1991). Dies zeigte sich in veränderten Teamstrukturen und projektbasierter Arbeit mit individualisierten, d.h. indirekten Formen der Kontrolle von Arbeit und „rudimentären betrieblichen Handlungsvorgaben“ (Pongratz & Voß 2000, 231). Diese Entwicklungen mündeten in einer verstärkten Selbstüberwachung und in einem Bedeutungsgewinn sozialer, kommunikativer und organisatorischer Kompetenzen. Darüber hinaus wurde der Umgang mit unsicheren Problemstellungen notwendig (vgl. Sauer & Döhl 1997; Kocyba 1999). Hinzu kamen veränderte Zielvereinbarungen, die ergebnisorientiert definiert wurden und sich nicht mehr wie bisher am zeitlichen Aufwand oder an individuell erbrachten Anstrengungen orientierten. Den Beschäftigten wurde so eine höhere Verantwortung bei der Kosten-, Prozess- und Ergebnisplanung übertragen (vgl. Kalkowski 2004, 105). Des Weiteren ging mit dieser Umstrukturierung des Arbeitshandelns eine Flexibilisierung der Arbeitszeit einher, was zur Folge hatte, dass die Nutzung von Arbeitskraft vor allem in Dienstleistungsberufen auf Abruf geschah. Insgesamt führte die beschriebene Umstrukturierung zu einem Verlust des Modells der Normalarbeitszeit (vgl. Kels 2008, 114f.). Die Arbeitnehmer*innen begannen „aktive Selbststeuerung im Sinne allgemeiner Unternehmensefordernisse“ (Pongratz & Voß 2003, 23) zu betreiben und sich selbst einem disziplinierenden Zwang zu unterwerfen. Diese Entwicklungen wurden mit dem Typus des Arbeitskraftunternehmers beschrieben (vgl. Voss & Pongratz 1998). Damit verbunden sind gesteigerte Anstrengungen in Bezug auf die Effizienz und Effektivität, aber auch Kreativität und Innovativität von Leistungen (Reckwitz 2006). Diese Dynamik aus Fremdforderung und Selbstanspruch gipfelte in den Tendenzen einer „freiwilligen Selbstausbeutung“ (Moosbrugger 2012).

Mit der Verschärfung des Konkurrenzdrucks veränderten sich auch die Anerkennungsmechanismen von Arbeitsleistungen. Ein normales Leistungsniveau verlor sukzessive seinen Anerkennungswert, es ging nun in immer mehr Bereichen darum, auf Hochleistungsniveau zu arbeiten (Voswinkel 2002). Gleichzeitig baute die Lockerung des Kündigungsschutzes, die Erhöhung der Anteile befristeter Arbeitsverträge bis hin zum ausufernden Einsatz von Leiharbeit altbekannte Sicherheiten ab. Die Bewertung der Arbeitsleistung wurde immer stärker von

Marktlogiken abhängig, so dass aktuell nicht einmal Hochleistungen eine sichere Anerkennungssphäre bildet (vgl. Voswinkel 2002, 85; Dröge et al. 2008). Vielmehr ist es der Erfolg, der Anerkennung bringt. Das Streben nach Erfolg treibt die Subjekte in eine zunehmende Gleichgültigkeit gegenüber ihren nicht „markt-gängigen Qualitäten“ (Moldaschl 1998, 233). Hierdurch steigt die Gefahr des Sinnverlusts, weil es letztlich nicht mehr um die eigene Leistung geht, sondern nur noch um ihren Effekt, auf den die Subjekte keinen Einfluss haben.

2.3 Subjektivierung in Zeiten totaler Mobilmachung

Parallel zu den Untersuchungen zu beruflicher Subjektivierung entwickelte sich eine Form der Subjektivierungsforschung, die vor allem von den Gedanken Michel Foucaults² getragen war. Im Rahmen dieser Gouvernementalitätsstudien wurden diskursanalytische Untersuchungen zu Subjektivierungsprozessen durchgeführt, bei der die Subjektwerdung – anders als klassisch verstandene Sozialisation – nicht als Anpassung einer feststehenden Identität an präskriptive Normen verstanden wird (vgl. Burchell et al. 1991; Miller & Rose 1995; Opitz 2004). Sie beschreibt den Weg der Realisation von grundsätzlich unterschiedlichen Subjektmöglichkeiten in Abhängigkeit von historisch wechselnden Macht-Wissens-Komplexen. Das Subjekt ist grundsätzlich im Werden begriffen und ist ein Fluchtpunkt ständiger Veränderungen. Auf dieses „Quasi-Subjekt“ wirken gleichzeitig eigene und fremde Veränderungsprogramme kontinuierlich ein (vgl. Bröckling 2002, 6).

Vor dem Hintergrund aktueller neoliberaler Macht-Wissens-Strukturen arbeiteten die Vertreter*innen Mechanismen heraus, bei denen es zur diskursiven Verbreitung einer unternehmerischen Ratio kommt und die letztlich Formen der „Verbetrieblichung der Lebensführung“ (Voss & Pongratz 1998, 140ff.) erzeugen. Die Subjekte werden dazu motiviert, ihre Lebensführung mittels rationaler Kriterien zu bewerten, in Projekten zu planen und systematisch ihre Fähigkeiten, Chancen und Potentiale zu optimieren (vgl. Miller & Rose 1995; Bröckling 2007).³ Die umfangreiche Studie von Ulrich Bröckling zum unternehmerischen Selbst hat die zunehmende Verbreitung des *Selbstoptimierungsnarrativs* erstmals auf den Punkt gebracht (vgl. Bröckling 2007). Mittels der Analyse von „[...] institutionellen Arrangements und administrativen Regelungen, in Arbeits- und Versiche-

2 Foucaults Forschungshaltung geht zurück auf die Suche nach Methoden der Subjektivierung und Normalisierung (vgl. Foucault 1976). Anfangs war die Suche nach Subjektivierungsprozessen auf disziplinierende Normalisierungspraktiken gerichtet, wie sie in Gefängnissen oder im Umgang mit Geisteskrankheiten beobachtet werden konnten. Später zeichnete er subtilere Mechanismen der Normalisierung nach und sprach von neoliberalen Bio-Macht-Mechanismen (vgl. Foucault 1983, 2004).

3 Den Weg dazu bereiteten Veränderungen der Verhaltensnormalisierung in Therapie und Beratung (Reckwitz 2013). Die Wende von einer pathologisierenden Psychologie zu einer Psychologie des Wohlbefindens ermöglichte erst die heute so verbreitete positive Bezugnahme auf die *Potenzialität* des Subjekts.

rungsverträgen, in Trainingsprogrammen und Therapiekonzepten, in medialen Inszenierungen und alltäglichen Performanzen“ (Bröckling 2002, 179) zeichnet er das Übergreifen einer marktförmigen Optimierungslogik kapitalistischer Unternehmen auf die Lebensführung nach. Die Möglichkeiten zum persönlichen Wachstum sollen genutzt werden. Jegliche Form von Unproduktivität wird zur vertanen Chance. Die Subjekte müssen bei der Gestaltung ihres Lebens zwei bisher gegensätzliche Persönlichkeitselemente in sich vereinen: Zum einen Kreativität und Nonkonformität und zum anderen nüchternes, pedantisches Kalkulieren. Kreativität ist, wie Reckwitz vertiefend herausgearbeitet hat, dem Künstlerideal entlehnt, dient der Verwirklichung von Individualität und orientiert sich an der Nachfrage von sich kontinuierlich verändernden Märkten (vgl. Reckwitz 2006, 513). Das kalkulatorische Element ist mit einem kaleidoskopartigen Prinzip der „Projektportfolios“ vergleichbar (Bröckling 2007, 279). Da dieses „Projekt-Ich“ tendenziell zu viel auf der Agenda hat, bedarf es einer klaren Strukturierung, die von der konsequenten Planung der selbstgesteckten Zielsetzungen bis hin zu Strategien der Belohnung reichen. „Checklisten, Selbstverpflichtungen und persönliche Jahres-Klausuren sollen dem Einzelnen helfen, den Überblick über die Vielzahl individueller Projekte zu behalten“ (Bröckling 2007, 280).

Die Subjekte geraten zudem strukturell durch soziale Vergleichsmechanismen in einen Kampf um Aufstiegsmöglichkeiten, wodurch die Aufmerksamkeit für das Entwickeln, die Nutzung und den Ausbau eigener Ressourcen weiter gesteigert wird. „Niemand besitzt die erforderlichen Eigenschaften von Geburt an und erwirbt sie ohne entsprechende Anreize, weshalb diese gar nicht früh genug einsetzen können“ (Bröckling 2007, 145). Damit ist auch eine präventive Haltung verbunden, um Fehler von vornherein zu vermeiden, was sich gut mit den politischen Maßnahmen zur Aktivierung verträgt.

In diesem Sinne arbeitete Bröckling ein Dispositiv der „totalen Mobilmachung“ heraus (Bröckling 2000). Unter den Bedingungen der Vermarktlichung ist jetzt die Optimierung aller Lebensbereiche das Ziel, was jedoch zur Folge hat, dass die Subjekte ständig das Gefühl haben, die Dinge noch besser machen zu können (vgl. King et al. 2014; Schreiber et al. 2015). Die hier beschriebene Logik ist mittlerweile das gängige Narrativ einer spätmodernen Lebensführung. Dies zeigen nicht nur Untersuchungen von Beratungsdispositiven und Nachrichtenmagazinen (vgl. Duttweiler 2007a; Traue 2010; Lindner 2016; Lindner 2017). Auch im intersubjektiven Umgang wird man zunehmend mit der Erwartung konfrontiert, sich um die Verbesserung nützlicher Fähigkeiten kümmern zu müssen. Die Ideen zur Optimierung sind dabei so bunt, scheinbar leicht umzusetzen, so verführerisch in ihren Versprechen, dass die Subjekte sehr gute Gründe finden müssen, um sich diesen „Problematisierungsformeln“ (Duttweiler 2007b, 14) zu verschließen. So entwickelt sich ein diskursiv erzeugtes Optimierungssubjekt, das seine Anstrengungen angesichts steigender Unsicherheits- und Konkurrenzbe-

dingungen selbständig zu steigern lernt. Eine so verstandene Optimierungslogik zwingt Subjekte letztlich auch, die Schattenseiten, die „[...] Unabschließbarkeit der Optimierungszwänge, die unerbittliche Auslese des Wettbewerbs, die nicht zu bannende Angst vor dem Scheitern“ unter dem Credo der Eigenverantwortung allein zu verarbeiten (Bröckling 2007, 17).

Durch die Last der Anforderungen gerät, so auch die Kritik von sozialphilosophischer Seite, die Selbstverwirklichung letztlich zu einem entäußerlichten Projekt, bei dem Lebensziele klein gearbeitet, in Rangfolgen geordnet und Widerständen gegenüber positioniert und beliebig verändert werden (vgl. Honneth 2005). Darin steckt die Gefahr der Selbstentfremdung gegenüber den eigenen Ansprüchen und Zielsetzungen einer als gelingend empfundenen Lebensführung (vgl. Lindner 2012).

2.4 Resilienz und das krisenfeste Subjekt

Die Folgen dieser Entwicklung zeigen sich in der zunehmenden Zahl erschöpfungsbedingter Erkrankungen, aber auch in der immer stärker thematisierten Ausbildung von Omnipotenzphantasien sowie der Ausbreitung narzisstischer Persönlichkeitseigenschaften (vgl. Dravenau & Eichler 2012).

Eine quantitative online-Studie mit 1000 Befragten zwischen 25 und 40 Jahren, die im Rahmen des bereits erwähnten APAS-Projekts durchgeführt wurde, zeigte, dass 41,3 % einen hohen bzw. sehr hohen Optimierungsdruck wahrnehmen. Dies gilt unabhängig von Alter oder Geschlecht. Allerdings leiden weniger Privilegierte mit geringem Einkommen, niedrigem Bildungsgrad und Berufsstatus am stärksten (56,4 %) unter diesem Druck, während Höherqualifizierte stärker am eigenen Perfektionsanspruch leiden. Ihr Perfektionismus ist aber, wie bereits argumentiert, zu einem Gutteil systemgemacht.

Seit der Wirtschaftskrise wurden die arbeitsmarktbezogenen Unsicherheiten und die Belastungen für die Subjekte immer größer. Die neuen Optimierungsnarrative zur Entschleunigung, Achtsamkeit, Stressresistenz konzentrieren sich jetzt auf das Feld des Therapeutischen, um Subjekte vor dem Burnout zu bewahren (Graefe 2016, 45). Die Wissenschaft hat dazu das passende Konzept: Resilienz. Es ist zum Hoffnungsträger der Stabilisierung geworden und wird breit rezipiert (vgl. Endreß & Maurer 2015; Graefe 2019).

Die Anforderungen an die Subjekte werden in diesem Narrativ auf den Bereich der Psychohygiene ausgeweitet. Die Eigenverantwortung wird dadurch weiter gesteigert, indem sie sich auf die Prävention eines drohenden Leistungsabfalls verlagert und die Subjekte dazu ermahnt, nun auch noch den eigenen Sinnverlust abzuwehren (vgl. Graefe 2016). Damit soll ein krisenfestes Subjekt erzeugt werden, das in der Lage ist, in einer Welt zu leben, in dem die Risiken des Scheiterns steigern und Fragen des Sinns einer ständig sich beschleunigenden und profitgierigen Marktwirtschaft immer lauter werden.

So zeigte auch die Analyse von Lebensführungsartikeln aus Nachrichtenmagazinen (vgl. Lindner 2019), dass nach Bekanntwerden der steigenden Burnout-Erkrankungen und der Verstärkung eines kapitalismuskritischen Erschöpfungsdiskurses einerseits Aufweichungen in der Erfolg rhetorik stattfanden, weil deutlich wird, dass Erfolg immer schwerer zu erlangen ist und immer häufiger auf Kosten der Gesundheit errungen wird. Vor allem im Hinblick auf die Ziele der Selbstoptimierung wird aufgrund sinkender Erfolgchancen bei steigendem Konkurrenzdruck ein Selbstverwirklichungsideal propagiert, bei dem wieder mehr die ureigenen Wünsche und die erfolgsunabhängige Zufriedenheit im Mittelpunkt stehen. Das Wachstum wird scheinbar umso stärker nach innen verlagert je weniger in der Welt gestaltbar erscheint. Die empfohlenen *Methoden* der Selbstveränderung, sei es im Hinblick auf die Suche nach den eigenen Wertvorstellungen, den Möglichkeiten zur Erfüllung lang gehegter Träume oder allgemeiner der Mehrung des Glücks sind jedoch weiterhin in die unternehmerischen Denkfiguren der Strategisierung und Rationalisierung eingebettet. Das Versprechen intensiverer Selbstwirksamkeitserfahrungen geht mit dem Phantasma einer Allmacht einher. In diesem Diskurs gibt es nur Hindernisse, die überwunden werden können, eine Umwelt, die unterstützend ist und ein System, dem man sich freimütig entziehen kann. Das schafft eine Illusion von Selbstverwirklichung, die angesichts der tatsächlichen Erfüllungsmöglichkeiten sowie der dafür nötigen Ellenbogenmentalität für Viele letztlich nur der Rückzug ins Private bedeuten kann. Eine Gesellschaft, die derartige Selbstoptimierungstrends befördert, droht als Sozialgemeinschaft zu zerfallen. Studien zeigen seit längerem, dass Subjekte sich immer mehr vereinzelt fühlen.⁴ Insofern kann die aktuelle Tendenz zum Optimierungsdruck auch aus sozialer Perspektive kritisiert werden. Die Politik hat indessen darauf reagiert: In Großbritannien – dem Mutterland des Neoliberalismus – ist 2018 ein Einsamkeitsministerium eingerichtet worden.

3 Fazit – Aufgaben für die Pädagogik

Der vorliegende Beitrag trug aus unterschiedlichen theoretischen und empirischen Quellen aktuelle Anforderungen zusammen, die insgesamt als Optimierungsdruck bezeichnet werden können. Vor dem Hintergrund neoliberaler Politik entwickelte sich ein Subjektideal, das seine Energien in die bestmögliche Anpassung an eine Gesellschaft investiert, die zunehmend von Marktprozessen

⁴ Mehrere Studien zeigen einen Anstieg der Einsamkeit ab 45 Jahren. Aber ein Drittel der Jugend fühlt sich ab und zu einsam, wie die neuste KIGGS Studie zeigte. Das SOEP zeigt im Vergleich dazu, dass Einsamkeit insgesamt gesunken ist. Millenials, Frauen und Migrant*innen fühlen sich jedoch einsamer. Dies zeigt auch der Alters-Survey. Hier sind es vor allem die Mitte Dreißigjährigen, die Sechzigjährigen und die Hochbetagten, die einsam sind. (vgl. <https://www.welt.de/vermischtes/article194455575/Einsamkeit-Immer-mehr-Menschen-in-Deutschland-fuehlen-sich-einsam.html>)

gesteuert wird. Die politische Rhetorik der Eigenverantwortung verdeckt Systemprobleme, die sich aus dem steigenden Wettbewerbsdruck im Zeitalter der Globalisierung ergeben. Soziale Absicherung wird sukzessive abgebaut und die Subjekte bekommen die Verantwortung übertragen, immer mehr gegen Abstiegsgefahren, drohenden Jobverlust, Altersarmut und Krankheit tun zu müssen. All diese Anforderungen werden von den Subjekten im Kontext ihrer einst selbst erlangenen Autonomiespielräume bearbeitet. Beratungen und Ratgeber vermitteln jedoch weiterhin ein Gefühl der Eigenmacht trotz steigender Burnout-Zahlen, die eher von einem Überhandnehmen der Anforderungen und enttäuschten Selbstverwirklichungsansprüchen zeugen.

Die so entfaltete Subjektivierungslogik wirft auch grundsätzliche Fragen der Ethik pädagogischer Beziehungen auf. Mit Hilfe kritischer Gesellschaftsdiagnosen, wie sie hier vorgestellt wurden, sollte die spätmoderne Form der Subjektivierung auch von der Pädagogik hinterfragt werden, um sich entschiedener gegen Praktiken der Optimierung zu stellen. Sie sollte daran mitarbeiten, Autonomieansprüche zu wecken, in dem sie ein Bewusstsein für das Ausmaß an Abhängigkeiten in der Spätmoderne schafft. Sie sollte auch Möglichkeiten ersinnen, zum richtigen Gebrauch der Autonomie auch unter spätmodernen Bedingungen zu motivieren. Den Subjekten muss so früh wie möglich die Verantwortung für den Erhalt einer Autonomie, die nicht bloß Marktfreiheit heißt, plausibel gemacht werden. Die Subjekte brauchen Unterstützung dabei, entfremdende Einflüsse zu erkennen und wirksame Abgrenzungsstrategien gegen den Leistungs- und Optimierungsdruck, aber auch unrealistische Ansprüche auf Selbstverwirklichung auszubilden. Angesichts der Gefahren für den gesellschaftlichen Zusammenhalt hat die Pädagogik in der Spätmoderne mehr denn je den Auftrag, ihren Beitrag für eine sozialere Gesellschaft zu leisten. Bildung sollte in diesem Sinn nicht im Kontext von Konkurrenz und Leistungsdenken erworben werden. Auch in der schulischen Bildung sollte so oft als möglich Zusammenarbeit gefördert werden und ein wertschätzendes Miteinander praktiziert werden. Vor allem hier kann der Grundstein gelegt werden für ein Autonomieerleben, das unter den Bedingungen der Konkurrenz nicht an der narzisstischen Durchsetzung aller Ansprüche und Interessen orientiert ist und sich wieder an soziale Werte rückbindet.

Literatur

- Baethge, Martin (1991): Arbeit, Vergesellschaftung und Identität. Zur zunehmenden normativen Subjektivierung der Arbeit. *Soziale Welt*, 41. Jg., 6-19.
- Beck, Ulrich (1986): *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Becker, Karina, Gertenbach, Lars, Laux, Henning & Reitz, Tillman (2010): *Grenzverschiebungen des Kapitalismus. Umkämpfte Orte und Räume des Widerstands*. Frankfurt/M.: Campus.
- Bohmann, Ulf, Börner, Stefanie, Lindner, Diana, Oberthür, Jörg & Stiegler, André (Hrsg.) (2018): *Praktiken der Selbstbestimmung. Zwischen subjektivem Anspruch und institutionellem Funktionserfordernis*. Wiesbaden: VS Verlag.

- Boltanski, Luc & Chiapello, Ève (1999): *Der neue Geist des Kapitalismus*. Konstanz: UVK.
- Brock, Ditmar & Brock-Otto, Eva (1988): Hat sich die Einstellung der Jugendlichen zu Beruf und Arbeit verändert? In: *Zeitschrift für Soziologie*, 6. Jg., 436-450.
- Bröckling, Ulrich (2000): Totale Mobilmachung, Menschenführung im Qualitäts- und Selbstmanagement. In: Krasmann, Susanne/Lemke, Thomas (Hrsg.): *Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen*. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 131-167.
- Bröckling, Ulrich (2002): Jeder könnte, aber nicht alle können. Konturen des unternehmerischen Selbst. In: *Mittelweg* 36 (11), 6-26.
- Bröckling, Ulrich (2007): *Das unternehmerische Selbst: Soziologie einer Subjektivierungsform*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Bröckling, Ulrich, Krasmann, Susanne & Lemke, Thomas (2000): *Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Burchell, Graham, Gordon, Colin & Miller, Peter (1991): *The Foucault-Effect. Studies in Governmentality*. Chicago: University Press.
- Butterwegge, Christoph (2005): *Krise und Zukunft des Sozialstaates*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Butterwegge, Christoph, Lösch, Bettina & Ptak, Ralf (2007): *Kritik des Neoliberalismus*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Dörre, Klaus, Lessenich, Stephan & Rosa, Hartmut (2009): *Soziologie – Kapitalismus – Kritik. Eine Debatte*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Dörre, Klaus, Scherschel, Karin, Booth, Melanie, Haubner, Tine & Marquardsen, Kai (2013): *Bewährungsproben für die Unterschicht? Soziale Folgen aktivierender Arbeitsmarktpolitik*. Frankfurt/M.: Campus.
- Dravenau, Daniel & Eichler, Lutz (2012): Subjektivierung, Distinktion, Narzissmus. *Österreichische Zeitschrift für Soziologie*, 37. Jg., 421-438.
- Dröge, Kai, Marrs, Kira & Menz, Wolfgang (2008): *Rückkehr der Leistungsfrage. Leistung in Arbeit, Unternehmen und Gesellschaft*. Berlin: Ed. Sigma.
- Duttweiler, Stefanie (2007): *Beratung als Ort neoliberaler Subjektivierung*. In: Anhorn, Roland/Bettinger Frank/Steir, Johannes (Hrsg.): *Foucaults Machtanalytik und Soziale Arbeit. Eine kritische Einführung und Bestandsaufnahme*. Wiesbaden: VS-Verlag, 261-276.
- Endreß, Martin & Maurer, Andrea (2015): *Resilienz im Sozialen. Theoretische und empirische Analysen*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Foucault, Michel (1976): *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Foucault, Michel (1983): *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Graefe, Stefanie (2016): Grenzen des Wachstums? Resiliente Subjektivität im Krisenkapitalismus. In: *Psychosozial*, 36. Jg., 39-50.
- Graefe, Stefanie (2019): *Resilienz im Krisenkapitalismus. Wider das Lob der Anpassungsfähigkeit*. Bielefeld: transcript.
- Honneth, Axel (2005): *Verdinglichung: Eine anerkennungstheoretische Studie*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Kalkowski, Peter (2004): Zur Regulation von Wissensarbeit - Explizite und implizite Vertragsverhältnisse. In: *SOFI-Mitteilungen*, 32. Jg., 103-109.
- Kels, Peter (2008): Flexibilisierung und subjektive Aneignung am Beispiel globaler Projektarbeit. In: Szydlak, Marc (Hrsg.): *Flexibilisierung. Folgen für Arbeit und Familie*. Wiesbaden: VS Verlag, 113-128.
- King, Vera, Lindner, Diana, Schreiber, Julia, Busch, Katarina, Uhlendorf, Niels, Beerbom, Christiane, Salfeld-Nebgen, Benedikt, Gerisch, Benigna & Rosa, Hartmut (2014): *Optimierte Lebensführung – wie und warum sich Individuen den Druck zur Selbstverbesserung zu eigen machen*. In: Kluge, Sven/Lohmann, Ingrid/Steffens, Gerd (Hrsg.): *Jahrbuch für Pädagogik. Menschenverbesserung – Transhumanismus*. Frankfurt/M.: Peter Lang Verlag, 283-299.

- Kocyba, Hermann (1999): Wissensbasierte Selbststeuerung: Die Wissensgesellschaft als arbeitspolitisches KontrollszENARIO. In: Konrad, Wilfried/Schumm, Wilhem (Hrsg.): Wissen und Arbeit. Neue Konturen von Wissensarbeit. Münster: Westfälisches Dampfboot, 120-133.
- Lindner, Diana (2012): Das gesollte Wollen. Identitätskonstruktion zwischen Anspruchs- und Leistungsindividualismus. Wiesbaden: VS Verlag.
- Lindner, Diana, (2016): Institutionalisationierung von Optimierung. Organisationen als intermediärer Ort der Fortschrittsgestaltung. In: Psychosozial, 39. Jg., 25-38.
- Lindner, Diana, (2017): Zurück zum Ich. Mediale Deutungsmuster zur Optimierung des Selbstbezugs. In: Österreichische Zeitschrift für Soziologie, 42. Jg., 65-82.
- Lindner, Diana, (2019): Das unternehmerische Selbst auf der Suche nach Sinn. Deutungsmusteranalyse zum Wandel von Lebensführungsidealen. In: Bögelein, Nicole/Vetter, Nicole (Hrsg.): Der Deutungsmusteransatz. Einführung – Erkenntnisse – Perspektiven. Weinheim: Beltz, 128-146.
- Lessenich, Stephan (2008): Die Neuerfindung des Sozialen. Der Sozialstaat im flexiblen Kapitalismus. Bielefeld: transcript.
- Luhmann, Niklas (1993): Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft Bd. 3. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Manske, Alexandra (2005): Eigenverantwortung statt wohlfahrtsstaatlicher Absicherung. In: Berliner Journal für Soziologie 15 (2), 241-258.
- Mazumdar, Pravu (2008): Das Gesundheitsimperativ. In: Hensen, Gregor/ Hensen, Peter (Hrsg.): Gesundheitswesen und Sozialstaat. Gesundheitsförderung zwischen Anspruch und Wirklichkeit. Wiesbaden: VS Verlag, 349-360.
- Moldaschl, Manfred (1998): Internalisierung des Marktes. Neue Unternehmensstrategien und qualifizierte Angestellte. In: SOFI/IFS/ISF/INIFES (Hrsg.): Jahrbuch sozialwissenschaftliche Technikberichterstattung. Schwerpunkt: Moderne Dienstleistungswelten. Berlin: Ed. Sigma, 197-250.
- Moosbrugger, Jeannette (2012): Subjektivierung von Arbeit. Freiwillige Selbstaussbeutung. Ein Erklärungsmodell für die Verausgabungsbereitschaft von Hochqualifizierten. Wiesbaden: VS Verlag.
- Opitz, Sven (2004): Gouvernementalität im Postfordismus. Macht, Wissen und Techniken des Selbst im Feld unternehmerischer Rationalität. Hamburg: Argument Verlag.
- Reckwitz, Andreas (2006): Das hybride Subjekt. Eine Theorie der Subjektkulturen von der bürgerlichen Moderne zur Postmoderne. Weilerswist: Velbrück.
- Reckwitz, Andreas (2013): Die Erfindung der Kreativität. Zum Prozess gesellschaftlicher Ästhetisierung. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Sauer, Dieter & Döhl, Volker (1997): Die Auflösung des Unternehmens? - Entwicklungstendenzen der Unternehmensorganisation in den 90er Jahren. In: ISF/INIFES/IFS/SOFI (Hrsg.): Jahrbuch Sozialwissenschaftliche Technikberichterstattung 1996. Berlin: Edition Sigma, 19-76.
- Schreiber, Julia, Uhlendorf, Niels, Lindner, Diana, Gerisch, Begnina, King, Vera & Rosa, Hartmut (2015): Optimierung zwischen Zwang und Zustimmung. Institutionelle Anforderungen und psychische Bewältigung im Berufsleben. Psychosozial, 38. Jg., 27-42.
- Traue, Boris (2010): Das Subjekt der Beratung. Zur Soziologie einer Psychotechnik. Bielefeld: transcript.
- Voß, Günter & Pongratz, Hans J. (1998): Der Arbeitskraftunternehmer. Eine neue Grundform der Ware Arbeitskraft? In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 50. Jg., 131-158.
- Voswinkel, Stephan (2002): Bewunderung ohne Würdigung? Paradoxien der Anerkennung doppelt subjektivierter Arbeit. In: Honneth, Axel (Hrsg.): Befreiung aus der Mündigkeit. Paradoxien des gegenwärtigen Kapitalismus. Frankfurt/M.: Campus, 65-92.

Onlinequellen

<https://www.welt.de/vermishtes/article194455575/Einsamkeit-Immer-mehr-Menschen-in-Deutschland-fuehlen-sich-einsam.html> (Abrufdatum: 09.03.2020).